Laibacher Wochenblatt,

Organ der Verfassungspartei in Krain.

Nr. 281

Abonnements-Bedingnisse:
Ganzjährig: Für Laibach fl. 4.— Mit Post fl. 5.—
Halbjährig: " " " 2.— " " " 2.50
Vierteljährig: " " " 1.— " " " 1.25
Für Zustellung in's Haus: Vierteljährig 10 kr.

Samstag den 26. December.

Insertions-Preise:
Einspaltige Petit-Zeile à 4 kr., bei Wiederholungen à 3 kr. — Anzeigen bis 5 Zeilen 20 kr.
Redaction, Administration u. Expedition: Herrengasse Nr. 12.

1885.

Nationale Mißwirthschaft.

Nicht wir haben die Bezeichnung für die gegenwärtige Wirthschaft der autonomen Verwaltung in Krain erfunden, sondern Herr Schukle, als Berichterstatter der nationalen Majorität des krainischen Landtages in der hochinteressanten Debatte vom 18. d. M., Herr Schukle, der mit dem Oele seiner Wähler von Unterkrain neu gesalbte Messias der nationalen Partei, deren Führung er anstrebt und die er, wenn wir nicht irren, auch erreichen wird. Herr Schukle muß daher auch die Verantwortung für diese Charakterisirung der Zustände in Krain übernehmen, eine Charakterisirung, die, wir bekennen es, für die herrschende nationale Partei nicht schmeichelhaft ist, die aber, was wir sonst von den Behauptungen des erwähnten Herrn nicht häufig sagen können, den Vorzug hat, wahr zu sein.

Die nationale Mißwirthschaft! Zum Schlusse der bewegten Debatte, die am 18. d. M. im krainischen Landtage stattfand, als der Berichterstatter der nationalen Landtagsmajorität sich der schneidigen Angriffe seiner Gegner nicht mehr erwehren konnte, als in dem Streite über die Zweckmäßigkeit der Vorkehrungen des Landesausschusses in Betreff der Einhebung einer besonderen Abgabe von gebrannten Flüssigkeiten selbst die aus der vergleichenden Sprachforschung hergeholten Argumente des berichterstattenden Professors Schukle nicht mehr verfangen wollten, da dämmerte vor den Seheraugen dieses Referenten die bange Ahnung, daß ein böser Journalist nachträglich einen Commentar zu dieser Debatte schreiben könnte, um „die nationale Mißwirthschaft" zu beleuchten. Nun, Herr Schukle ist selbst Journalist und wir erfüllen in gewisser Beziehung eine Collegenpflicht, wenn wir seine Voraussicht nicht Lügen strafen. Wir wollen aber auch gleich der Wahrheit die volle Ehre geben und beifügen, daß der Herr Schukle seine Besorgniß in die Form gekleidet hat, die Feinde seiner Partei könnten in böswilliger Weise aus der Annahme der Anträge Baron Schwegel's, seines parlamentarischen Gegners in dieser Debatte, unangenehme Schlußfolgerungen ziehen und über nationale Mißwirthschaft klagen; er verwerthete also diesen Kassandraruf der nationalen Bedrängniß in gewissem Sinne nur als das letzte Argument zur Abwehr gegen die Angriffe der Opposition, deren er sich in anderer Weise nicht mehr zu erwehren im Stande war. Ist aber Herr Schukle in diesem Kampfe mit der Opposition auch, was Niemand bezweifelt, vollständig unterlegen, so gebührt ihm doch ein großes Verdienst, nämlich daß er, indem er sich in eine Argumentation voller Widersprüche verstrickte und, wie ihm mit Recht vorgehalten wurde, anders sprach, als der dachte, dadurch, gewiß ohne es zu wollen und vielleicht ohne es zu wissen, der Erkenntniß der Wahrheit, daß gegenwärtig in Krain die nationale Mißwirthschaft das herrschende System sei, zu einem prägnanten Ausdrucke verholfen hat.

Ein gedrängtes Resumé der dießfälligen Verhandlungen des krainischen Landtages vom 18. d. M. erbringt dafür den besten Beweis. *)

Auf der Tagesordnung stand der Bericht des Finanzausschusses über § 1, Marg.-Note 2, des Rechenschaftsberichtes, betreffend die besondere, erst im verflossenen Jahre beschlossene Abgabe von gebrannten Flüssigkeiten. Herr Schukle hatte über diesen Gegenstand im Namen des Finanzausschusses einen schriftlichen Bericht verfaßt und formell beantragt, der Landtag wolle den Rechenschaftsbericht des Landesausschusses über die Vorkehrungen, die derselbe zum Zwecke der Einhebung dieser besonderen Abgabe im Laufe des letzten Verwaltungsjahres getroffen hatte, genehmigend zur Kenntniß nehmen. Dieser Bericht enthielt aber gleichzeitig verschiedene, zwar versteckte, darum aber nicht minder empfindliche Bemerkungen, die als ein scharfer Tadel gegen die Verwaltung des Landesausschusses aufgefaßt werden mußten. Es war darin von einer Vergebung oder Verpachtung unter der Hand die Rede; aus der Zusammenstellung verschiedener, erst durch diesen Bericht bekannt gewordener Daten konnte man erkennen, daß der Landesausschuß dieser Angelegenheit nicht die erforliche Aufmerksamkeit geschenkt und bedauerliche Versäumnisse sich habe zu Schulden kommen lassen; im directen Widerspruche mit dem gestellten, formellen Antrage gelangte Herr Schukle in seinem Berichte zum Schlusse dahin, zu erklären, der Finanzausschuß

*) Wir behalten uns vor, die Ausführungen des Abg. Freiherrn v. Schwegel nach den stenographischen Protokollen zu reproduciren, sobald uns dieß möglich sein wird. (Anm. d. Red.)

Feuilleton.

Die zweiten Weihnachten.

Selbst die Sonne schien einmal Weihnachten feiern zu wollen und blitzte so verlockend hinein in die Amtsstube des Landrathes Berner, daß er sich erhob, um die Vorhänge zu schließen und ungestört weiter arbeiten zu können. Die Kanzleien waren längst geleert, nur ihn drängte es nicht. Sein Heim war verödet. Da brachte der alte Kanzleidiener Michel, das Factotum des Landrathes, noch eine Botschaft. Gewissenhaft öffnete Berner den Umschlag; er enthielt die Einladung zu einem Weihnachtsgelage, das eine Schaar leichtbeschwingter Junggesellen im Hinterstübchen des Gasthauses „zur Krone" zu halten gedachte.

Das Actenstück fand Erledigung. Mechanisch zerknitterten es die Hände des Landrathes und er schrieb weiter. Doch es wollte nicht vom Flecke gehen. Er starrte wieder hinaus über die schneebedeckten Dächer, auf die schimmernden Bergkämme, welche den freundlichen Thalkessel schützend umgaben. Er mußte hinaus in die harte, kräftige Luft. Achtlos ging er an den Menschen vorüber, die sich da drängten und eilends über die Straßen trippelten, bepackt und beladen mit Körben und Taschen; man sieht es den freudestrahlenden Gesichtern ordentlich an, was für eine Seligkeit sie mit sich herumtragen. Ab und zu stieß Berner auf einen Bekannten, der mit der größten Wichtigkeit ihm seinen Plan für den heutigen Abend entwickelte. Er suchte nur so rasch als möglich loszukommen.

Zwei Frauen, an denen er achtlos, ohne zu grüßen, vorüberschoß, suchten sich diese Verlorenheit nur damit zu erklären, daß er eben Strohwitwer sei; seine Frau weile in dem gleichmäßigeren Klima ihrer Heimat; eine dritte, welche dazu kam, fand es wohl auffällig, daß die so gesunde Frau schon so lange verweile, und meinte, die Sache müsse doch einen Haken haben.

Doch der, um dessen Geschick sich die Nächstenliebe so eingehend bekümmert, hat den Ausgang der Stadt erreicht und betritt den Waldweg, der langsam aufwärts führt, bis an einer Lichtung ein weiter Ausblick über das im winterlichen Schmuck liegende Thal sich eröffnet.

Die duftige Ferne verschwamm schon in purpurnem Gewölke und mit rosigem Lächeln grüßte die scheidende Sonne die schneeigen Höhen. Auch der goldene Hahn des Rathhausthurmes funkelte und glitzerte hell auf, als wollte er es mit der Sonne selbst aufnehmen; aber es war nur das letzte Aufflammen eines ersterbenden Lichtes und gar bald fing es an zu dunkeln. An der Lichtung aber bleibt der ernste Wanderer stehen und schaut hinab auf die in geschäftiger Eile Heimkehrenden; Schellengeläut und Rufe der Fuhrleute dringen zu ihm herauf und Peitschenknall durchknattert die Luft. Nur er hat es nicht eilig. Ihn fröstelt auch am geheizten Kamin. Da steht er nun vor einer Buche. Zwei Buchstaben, die einst mit scharfem Messer in die Rinde geschnitten worden, sind es, an denen sein Auge haften bleibt. Wenige Jahre haben genügt, die Buchstaben zu nähern; die quellende Rinde hat die Ränder gesprengt und gehoben, und bald werden die Buchstaben ineinandersitzen, wie die zwei Herzen, die darüber in gemeinsamer Flamme auflodern.

Ein bitteres Lächeln verzieht das wetterharte Gesicht, und schier scheint es, als ob das Auge sich trübte. Es ist wohl eitel Kinderspiel und du lächelst darüber, Freund? Ja, wenn er nur nicht selbst es gewesen wäre, der das Messer geführt und die spielenden Zeichen in die Rinde geschnitten. Damals hat er nicht allein unter der Buche gestanden und zarte Finger bemühten sich um Bast und Splint. Die Buchstaben haben sich genähert, aber die Zwei, die da einstens beisammenstanden, sie sind weit, ..gt

bedauere, daß der Landesausschuß Dieß und Jenes zu thun unterlassen habe, was geeignet gewesen wäre, die Interessen des Landesfondes und der Steuerträger zu fördern.

Dieser zweideutige Bericht mußte die Kritik der verfassungstreuen Minorität des Landtages geradezu herausfordern. Baron Schwegel unterzog sich in wirklich ausgezeichneter Art der Aufgabe, ebenso die Widersprüche und Mängel dieses Berichtes in das richtige Licht zu stellen und den Grundgedanken des Herrn Schukle ohne Vorbehalte und Verschleierungen klar und offen darzulegen, als auch das Verhalten des Landesausschusses in dieser Sache, zwar in streng objectiver und zugleich äußerst maßvoller, aber gerade darum umso wirksamerer Weise zu beleuchten. Baron Schwegel zeigte, was Herr Schukle eigentlich habe sagen wollen; er vertheidigte bis zu einem gewissen Grade den Landesausschuß gegen die versteckten Angriffe des Berichtes der Majorität, ja, dieser oppositionelle Abgeordnete sah sich sogar gezwungen, die Regierung gegen ihre eigene Partei insoferne in Schutz zu nehmen, als er dieser eine kleine Undankbarkeit gegen das Ministerium nachwies, welches selbst vor dem Scheine einer Verfassungsverletzung nicht zurückschreckte, nur um seinen hilflosen Schützlingen zur Allerhöchsten Sanction des vorjährigen Landtagsbeschlusses, auf dem das Recht der Einhebung der in Frage stehenden Abgabe beruht, zu verhelfen, zum Danke dafür aber jetzt den Vorwurf erhält, es hätte durch eine kleine Verzögerung in der Erwirkung dieser Allerhöchsten Sanction einen namhaften Ausfall der Einnahmen verschuldet. Baron Schwegel lehnte jede Einmischung persönlicher Momente in die Debatte entschieden ab; er betonte ausdrücklich, daß er nicht etwa wie Schukle ein Bedauern und dadurch ein verstecktes Tadelsvotum gegen die Mitglieder des Landesausschusses zu formuliren beabsichtige, sondern daß er lediglich im Interesse des Landes bestimmte Mittel und Wege in Vorschlag zu bringen wünsche, die nach seiner Ansicht das Land in dieser Angelegenheit vor Schaden bewahren sollten. Mit großem Nachdrucke wies Baron Schwegel die Unterschiebung zurück, als handle es sich hiebei um eine Parteisache, indem er so weit ging, zu erklären, daß er alle seine Anträge ganz selbstständig eingebracht und dieselben vorher seinen politischen Freunden nicht einmal mitgetheilt habe; er beschwor die Majorität, doch nicht jede und selbst eine solche Frage durch den Parteigeist zu vergiften, und er appellirte schließlich mit tief empfundener Wärme an das Pflichtgefühl und den Patriotismus aller Abgeordneten ohne Unterschied der Parteien, um dieselben zu einer gemeinsamen, fruchtbaren Thätigkeit wenigstens in solchen Fragen zu vereinigen.

Niemand konnte gegen die sachlich ebenso begründeten, als rücksichtsvoll formulirten Anträge Baron Schwegel's irgend eine ernste Einwendung erheben; seinen Ausführungen wurde nicht nur von seinen politischen Gesinnungsgenossen in der Minorität des Landtages die lebhafteste Anerkennung gezollt, sondern selbst seine Gegner, Herr Schukle an der Spitze, mußten anerkennen, daß weder die Form, noch die Begründung dieser Anträge die wohlwollendsten Intentionen verkennen lassen.

Und was war das Resultat dieser denkwürdigen Debatte? Der Club der nationalen Majorität trat noch während der Sitzung selbst zu einer Berathung darüber zusammen und entschied, die Frage sei — eine Parteisache!! Herr Schukle beantragte die Ablehnung der Anträge Baron Schwegel's und die Majorität stimmte zu! — Wenn je, so hat diese Majorität im vorliegenden Falle bewiesen, wie wenig ihr die wahren Interessen des Landes am Herzen liegen. Die Abstimmung vom 18. d. M. ist ein lauter Protest gegen jene heuchlerischen Versicherungen unserer nationalen Kreise, in denen von Gerechtigkeit und Versöhnlichkeit stets zwar sehr viel gesprochen, im entscheidenden Momente aber nie darnach gehandelt wird. Die Herren, die heute in Krain das große Wort führen, suchen nichts als die Erhaltung der Macht, mit welchen Mitteln immer, und die rücksichtslose Ausbeutung der Vortheile, die diese Macht ihnen bietet. Um das Wohl des Landes, um die Hebung seiner geistigen und materiellen Cultur, darum ist es diesen Herren und ihren Freunden nicht zu thun. Was liegt ihnen an dem Rückschritte, den wir mit Bedauern rechts und links wahrnehmen — was liegt ihnen an ein Paar Generationen, die sie vielleicht ihrer maßlosen Herrschsucht opfern! Freilich, diese Herren kümmern sich blutwenig um gewisse Versäumnisse und Verzögerungen, von denen in der Sitzung am 18. d. M. viel die Rede war. Mögen aber diese Herren die Worte nicht vergessen, die ihnen Baron Schwegel zurief: „Sie sollten sich hüten, die Frage dieser ominösen Verzögerungen gar zu laut zu discutiren — sie möchten den Teufel nicht an die Wand malen!"

Wir aber sagen: Nur zu, ihr Herren! Wirthschaftet lustig weiter, wie bisher! Es kommt die Zeit, wo das Maß voll wird. Durch die Nebel der ernsten Debatte vom 18. d. M., die das unvorsichtige Geständniß des Herrn Schukle über die nationale Mißwirthschaft für einen Moment zerstreut hatte, dämmert uns oder der Triumphpforte des gegenwärtigen Regimes als mahnendes Mene Tekel die Aufschrift entgegen: Unfähigkeit und Schlendrian! Gebt Acht, ihr Herren, daß das Land diese Aufschrift nicht auch sehr bald entziffern, lesen und verstehen lerne!

Aus dem Landtage.

In der siebenten Sitzung am 16. d. M. referirte Abg. Sterbenz über Personalien aus dem Rechenschaftsberichte, die zur Kenntniß genommen werden. Hierauf tritt Landeshauptmann Graf Thurn in längerer Ausführung für die Petition der landschaftlichen Beamten und Diener um Gehaltsaufbesserung ein, indem er eine entsprechende Erhöhung der Gehalte, beziehungsweise Löhnungen oder doch mindestens die Bewilligung von Theuerungsbeiträgen befürwortet, die von den fixen Bezügen berechnet für das landschaftliche Hilfsamt, Buchhaltung, Casse und Bauamt bei 5% rund 2031 fl., bei 10% 4062 fl. und bei 15% 6093 fl. betragen würden.

Sohin begründet Abg. Schukle seinen selbstständigen Antrag auf Abänderung der Landtagswahlordnung, wobei er eine Reihe angeblich nur formeller Correcturen beantragt, die deshalb nothwendig seien, weil die neue Wahlordnung im Jahre 1883 überhastet und ohne Beobachtung der gesetzgeberischen Technik gemacht worden sei und deshalb mannigfache Widersprüche und Lücken enthalte. Nachdem Abg. Apfaltrern erklärt, daß die Minorität wie gegen den Antrag Klun's, so auch gegen den vorliegenden stimmen werde, aber nicht aus Mangel an Liberalismus, sondern weil sie nicht wünsche, daß durch diese Aenderungen Elemente in den Landtag kämen, die nach ihrer materiellen Stellung Gesetze schaffen könnten, die mit den materiellen Interessen des Landes Krain durchaus nicht im Einklang stehen —

---

weit von einander. „Vorbei!" seufzt er und ringt mit dem mächtig sich aufbäumenden Herzen. Und es war so schön! Er war so glücklich! Im harten Kampfe mit den Schwierigkeiten, welche dem Armen sich aufthürmen, dem nicht Freunde helfend beistehen, hatte er sich durchgerungen. Dünn war sein Scheitel geworden, und hie und da glänzte ihm schon ein Silberfaden an den Schläfen, bis er das erstrebte Ziel erreicht und daran denken konnte, sich seinen eigenen Herd zu gründen. Und ein Mädchen, dessen Körper in der ersten Jugendblüthe prangte, brachte ihm Alles, was das Heim verschönern konnte: Gesundheit an Leib und Seele, Schönheit, Jugend, Vermögen. Wie beglückwünschte die ganze Stadt das Paar; selbst die Klatschbasen wußten weiter nichts zu sagen, als daß er zu früh und sie zu spät auf die Welt gekommen. Der liebe Herrgott selbst jedoch mußte das Paar für einander geschaffen haben, sagte Mancher, der die Beiden sah. Und doch. Es war in den Honigmonden, als sich eine gewisse Entfremdung zwischen Beide einzuschleichen begann. Die Geburt eines Knäbleins tilgte den bösen Keimling. Aber kaum hatte das Kind recht zu lallen angefangen, raffte es der Tod hinweg und der Grabhügel, der das arme Würmchen deckt, er begrub auch den Seelenfrieden der Eltern. Sie selbst ließen es mit feinem Tacte Niemand merken und spielten gesellschaftlich die große Komödie weiter. Nur ein Freund Berner's erhielt einmal unerwartet Einblick. Zu spät kam dessen Rath. So leicht, ist gut sein Menschenherz! Wie oft drängten sich die liebesbedürftigen Herzen einander stürmisch entgegen, aber mit trotzigem Muth kniff der starre Mann die Lippen zusammen und das junge Weib zog sich auf sich selbst zurück und bekämpfte selbst den süßen Trost der Thränen. Es gab wenig Auseinandersetzungen, still, aber desto erschütternder. Einmal beklagte der im Kampfe Hartgewordene sein Geschick. Sie schlug ihm vor, es zu ändern. Sie selbst wolle Opfer sein. Ihr Stolz war verletzt; — sie ging. Der Abschied war kurz. Er hielt sie nicht. Sie zauderte an der Thüre, auf der Stiege, ob er denn nicht komme oder nacheile, er kam nicht. Die Thüre blieb geschlossen. Lange erst, nachdem sie das Zimmer verlassen, rollte der Wagen aus dem Hausflur und nahm mit sich das Glück des Verlassenen.

Anfangs glaubte Berner, es könne gar nie anders gewesen sein, so entfremdet waren sie sich geworden. Den Leuten aber galt es ausgemacht, daß die junge Frau zur Erholung bei ihrer Mutter weile, die in einem kleinen Städtchen am Meere wohnt.

Anfangs fragte man nach dem Befinden aus Theilnahme, dann, wie es zu den Gewohnheiten des guten Tones gehört, später aus Förmlichkeit, schließlich gab man es auf, weil die Antworten knapp ausfielen. Kein Mensch wußte den wahren Sachverhalt, kein Freund war, dem der Arme sein Leid geklagt und sich erleichtert hätte. So wurde er ein „freudloser" Mann. Es weiß nicht ein Jeder die ganze Qual, die in diesem Worte liegt — „freudlos"? — — Einsam, nur mit sich beschäftigt, wäre sein Zustand unerträglich gewesen, hätte nicht der mildernde Trost der Arbeit im Berufe den Verlassenen aufrecht erhalten. Die scharfen Linien des Gesichtes gruben sich tiefer, das Auge wurde starrer, und der alte Diener Michel betrachtete oft recht bedenklich, so von der Seite, den Landrath. „Ihnen fehlt was, soll ich zum Doctor?" Das war der Angstruf, in den er ausbrach, als ihn Berner einmal dabei überraschte, wie er seinen „lieben Herrn Vorgesetzten" betrachtete.

Die Frage ward mit wenig Dank beantwortet.

So stand er nun da an der Buche, wo sie einst mit ihm gewetteifert, die Buchstaben einzuschneiden. Dann sah er hinab in's Thal, bis sein Auge verweilen blieb auf dem kleinen Friedhof, der den Friedensengel gefangen hielt. Und war es nicht gerade vor Jahresfrist, daß er die erste Weihnacht im eigenen Heim feierte und den kleinen Sprößling glücklich in den Armen wiegte? Wie hatte er sich doch einst nach diesem Glücke gesehnt, wenn er, der früh Verwaiste, diesen Abend auf seiner Stube verträumte! Sind nicht Vater und Mutter mit dem

wird der Antrag dem Verwaltungsausschusse zugewiesen.

Die Partie Stiftungen aus dem Rechenschaftsberichte (Referent Dr. Poklukar) gibt zu einer kurzen Debatte Anlaß, indem Abg. Samec daran Anstoß nimmt, daß einige Schüler aus dem Marianum auch in die deutsche Volksschule eingetreten sind. Abg. Deschmann hebt dagegen hervor, daß die Schule im Marianum nach Aussage des Landesschulinspectors eine gute sei, und daß die Knaben dort dazu erzogen werden, nach Absolvirung der Volksschule in ein Gewerbe als tüchtige Lehrlinge einzutreten.

Schließlich wird eine Reihe von Petitionen und Subventionsgesuchen theils abgewiesen, theils berücksichtigt; so wird u. A. bewilligt dem Karstcomité des österr. Touristenclubs 500 fl., dem Studentenunterstützungsverein in Rudolfswerth 250 fl., der „Narodne Šole" 100 fl.; das Subventionsgesuch der „Matica Slovenska" wird dem Landesausschusse zur Erledigung überantwortet.

Die achte Sitzung am 18. d. M. war die lebhafteste unter allen bisherigen in dieser Session. Es entwickelte sich nämlich eine sehr erregte Debatte aus Anlaß des Referates des Abg. Schukle zu dem Punkte des Rechenschaftsberichtes, betreffend die Auflage von gebrannten Flüssigkeiten, wobei der Berichterstatter die einfache Kenntnißnahme beantragte. Angesichts des Umfanges und der Bedeutung der bezüglichen Landtagsverhandlung bringen wir dieselbe nachstehend etwas ausführlicher.

Wie unseren Lesern noch in Erinnerung sein dürfte, hat seinerzeit die Verpachtung dieser vom Landtage auf mindestens 30.000 fl. veranschlagten Umlage an den Verzehrungssteuerpächter Dekleva ohne irgend eine Offertausschreibnng um den Betrag von 25.500 fl. unter den Gewerbsparteien, die sich mit dem Verschleiße von Spiritus befassen, große Aufregung und ganz gerechtfertigte Recriminationen hervorgerufen. Sogar der Berichterstatter des Finanzausschusses Professor Schukle konnte nicht umhin, in seinem Berichte anzudeuten, daß der Landesausschuß sich hiebei mannigfache Unterlassungssünden habe zu Schulden kommen lassen, er bezeichnete die Verpachtung „unter der Hand" als ein uncorrectes Vorgehen und obschon sein Schlußantrag dahin ging, es solle der betreffende Rechenschaftsbericht des Landesausschusses vom Landtage zur Kenntniß genommen werden, so fügte er doch seinem Berichte zum Schlusse die Bemerkung an, daß der Finanzausschuß sehr bedauern müsse, aus den Mittheilungen des Landesausschusses nicht zu ersehen, ob man sich behufs einer rentableren zukünftigen Vergebung dieser Umlage habe angelegen sein lassen, die nöthigen Erhebungen über die Menge des Branntweinconsums in Krain zu pflegen.

Die Landtagsminorität konnte sich mit diesem Berichte nicht zufrieden stellen, es ergriff Baron Schwegel im Namen derselben das Wort, um in einer die allgemeine Aufmerksamkeit fesselnden, durchaus sachgemäßen Rede, mit Vermeidung irgendwelcher Beschuldigung, den Bericht des Referenten einer eingehenden Kritik zu unterziehen und zum Schlusse seiner mit großem Beifall aufgenommenen Rede folgende Anträge zu stellen:

„Indem der Landtag den betreffenden Bericht des Landesausschusses zur Kenntniß nimmt, spricht er die bestimmte Erwartung aus: 1. Der Landesausschuß werde nicht unterlassen, auf geeignetem Wege mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln über die Menge der im Lande jährlich consumirten, mit der selbständigen Auflage von 3 fl. per Hektoliter belegten gebrannten geistigen Flüssigkeiten die nothwendigen Erhebungen zu pflegen; 2. er werde ferner sorgfältig darüber wachen, daß aus den Verträgen, die er, sei es im Abfindungswege mit den Interessenten, sei es mit Pächtern über den Bezug dieser besonderen Landesumlage zu schließen in die Lage kommen wird, alle Bestimmungen eliminirt werden, welche die Forterhebung dieser Auflage nach Ablauf dieser Verträge in irgend welcher Weise zu compromittiren geeignet erscheinen; 3. er werde nachdrücklichst bestrebt sein, in dieser Angelegenheit die finanziellen Erfolge des Landes durch die ergiebigste Ausbeutung dieser besonderen Einnahmsquelle innerhalb der gesetzlichen Schranken zu fördern und dabei zugleich auch die wohlverstandenen Interessen der an der Production und an dem Absatze dieses Artikels betheiligten Kreise durch Anbahnung entsprechender Verträge im Abfindungswege ernstlich im Auge zu behalten."

Baron Schwegel bezeichnete den Bericht des Referenten als ein Actenstück, dessen eigentlicher Inhalt mehr zwischen den Zeilen zu lesen ist, man möchte gerne die Wahrheit sagen, allein man will damit doch nicht offen herausrücken. Im Berichte wird der Entgang von beiläufig 5000 fl. an dem angehofften Einkommen der durch die Regierung verschuldeten Verspätung der Allerhöchsten Sanction des gefaßten Landtagsbeschlusses zugeschrieben, welche erst am 7. Jänner erfolgt ist, dem zufolge der Pächter sein ursprüngliches Anbot von 30.000 fl. auf 24.000 fl. herabsetzte und erst bei den weiteren Verhandlungen mit dem Landesausschusse auf 25.500 fl. vereinbarte.

Dieser der Regierung indirect gemachte Vorwurf sei ein grober Undank der Landtagsmajorität, indem der von ihr gefaßte Beschluß über die neue Auflage in der Weise, wie er beschlossen wurde, gar nicht sanctionirt werden konnte, da in dem betreffenden Beschlusse von der Besteuerung gebrannter Flüssigkeiten in dem geschlossenen Verzehrungssteuerbezirk der Stadt Laibach bei der Einfuhr die Rede ist, während doch diese Steuer nur vom Consum zu entrichten wäre. Es habe daher das Ministerium den Landtagsbeschluß bezüglich der Einhebung dieser Umlage in abgeänderter Form der Sanction vorgelegt, ein Vorgehen, welches zwar der constitutionellen Usance nicht entspricht, wofür jedoch Redner im Interesse des Landes der Regierung den Dank quittire. Baron Schwegel weist darauf hin, daß die Minorität bereits im Vorjahre bei der Debatte über diese Umlage die nämlichen Bedenken gegen den Wortlaut des gefaßten Beschlusses, welchen nunmehr das Ministerium amendirte, vorgebracht habe, von der Majorität sei ihr damals der Vorwurf der völligen Ignoranz in Steuerangelegenheiten gemacht worden.

Der Landesausschuß habe das Erforderliche zur Sicherung des vollen finanziellen Effectes dieser Umlage verabsäumt. Dekleva habe schon am 29. November ein Offert, lautend auf 30.000 fl., überreicht, es hätte sonach eine Offertverhandlung oder die Einleitung von Abfindungen für den Fall der Sanctionirung der Umlage noch immer stattfinden können. Wenn der Landesausschuß erst in seinem Circulare vom 15. Jänner 1885 die Gemeinden zur Intervenirung bei der Aufnahme der vorhandenen Vorräthe aufforderte, so wäre ja von dem Zeitraume vom gefaßten Landtagsbeschlusse bis zur erfolgten Sanctionirung Zeit gewesen, sich auf diesem Wege wenigstens einige Daten über die Höhe des betreffenden Consums zu verschaffen. Dem Redner sei von vertrauenswürdiger Seite mitgetheilt worden,

---

Kinde selbst zum Kinde geworden? Da stellten sie einen mächtigen Tannenbaum auf, geziert und behängt mit Goldflitter und allerlei Zuckerwerk, Aepfeln und Nüssen und beleuchtet von vielen Lichtern; er gehörte dem Sprößling, aber sie selbst freuten sich daran und beschenkten sich mit launigen Gaben. Wie glücklich sie waren! Und war es nicht damals, wo die junge Mutter mit so bedeutsamem Blicke flehte, er habe nun ein Kindlein und möge sie selbst nicht mehr als Kind behandeln? Wie eine Puppe werde sie gewartet und sie sei wohl berufen, Antheil an Allem zu nehmen, was den lieben Mann in Leid und Freud versetze. Unter Kosen und Tändeln verjagte der Mann die Grillen und blieb dabei, daß er nur ihr Bestes vermeine, wenn er sie als Kind behandle. Kinder seien doch am glücklichsten. Mit solchen und ähnlichen Scherzreden konnte er wohl auskommen. Wie lange? — Ein Freund, der ihn damals besuchte, der Einzige, der Einblick in dieses seltsame Verhältniß gewann, warnte ihn vor seinem Scheiden. Sie wollte ihm, zu dem sie mit Bewunderung aufblickte, würdige Genossin sein. Sie rang darnach, verständnißvollen Antheil zu nehmen an seinem Geistesleben. Er faßte es als tändelnde Neugier auf. In ihrem Stolze verletzt, mußte sie seine zärtliche Schonung als Verachtung, seine Zurückhaltung als Mißtrauen betrachten, sein Ton klang ihr väterlich; sie sollte aber Freundin, nicht Tochter sein. Zu stolz, um dem Manne durch Thränen sich zu verrathen, denn auch darüber wußte er einmal ein Scherzwort zu sagen, verschloß sie Kümmerniß und Groll in ihr kleines Herz, und so wucherte das Uebel.

So lange das Kind die einzige Sorge der Eltern in Anspruch nahm, hatte keines Zeit, an den Gegenstand zu denken, der so manche Bekümmerniß verursachte. Kaum war aber der kleine Friedensengel entschwunden, brachen die alten Sorgen wieder hervor.

Alle diese Bilder zogen an seiner Seele vorüber. Angesichts des Grabhügels fragte er sich nach dem Warum. War er nicht selbst an all' dem Unheil schuld? Und als das Unglück heraufbeschworen, hat er nicht mit rauhem Worte oft selbst die zarten Schmeicheltöne zurückgewiesen? Und war sie nicht im vollen Rechte? Ging er nicht von Irrthümern aus? Und sie war so gut. Zeugte nicht ihr Streben von glühendster Hingabe? Nicht der Hauch eines Makels ruhte auf ihrem Wandel. Doch schon regte sich der Stolz; konnte er an Liebe glauben, wo es das Weib über sich bringt, fern zu verweilen von dem Manne, dem sie angehört? Unter diesen stürmischen Gedanken war er zum Friedhof hinabgekommen. Schon dunkelte es, als er den Raum betrat und durch fußtiefen Schnee die Gräberreihe entlang schritt. Ein Kranz von frischem Tannenreisig schmückte den Stein. So hatte sie es einmal bestimmt, daß des Kleinen Grab zur Weihnachtszeit geschmückt werde. Doch erinnerte er sich nicht, einen Auftrag gegeben zu haben. Er nahm ein Zweiglein davon an die Brust — und zog heim. Langsam schlendert er nach Hause. Es schien, als ob er den Weg doppelt so lang machen wollte, denn bald bog er da, bald dort auf Umwege ein. Die Wohnung ist mir verödet und verleidet, hat er sich einmal zum alten treuen Diener ausgesprochen, als ihm dieser den Vorschlag machte, auch trotz der Abwesenheit der Frau den Haushalt weiter zu führen. So gelangte er denn an dem Gasthause zur „Krone" vorbei. Dort winkten die hellerleuchteten Fenster des lauschigen Hinterstübchens und lustiger Gesang und Gläserklang riefen ihm zu. Sollte er die „Heimatlosen", wie sich die Hagestolzen nannten, nicht beneiden? War ihnen nicht all' das unendliche Weh' erspart, das sein liebevolles Herz quälte; quälte, ohne daß er es merken lassen durfte, wie hart der Kampf in der Brust tobte? — Doch nein, nur einen Augenblick hatte es ihn gereut, die Einladung nicht angenommen zu haben; er eilte jetzt rascher als vorhin nach Hause; dort wolle er sich in die süße Erinnerung vertiefen und ausweinen. Das seien Weihnachten; die zweiten Weihnachten am eigenen Herde. Das einsam gelegene Haus war nur von ihm und seinem Diener bewohnt. Er erschließt die Thüre und steigt

daß der nach Krain eingeführte Spiritus mindestens 20.000 Hektoliter betrage; wird nun dieser Artikel zum Absatze als Branntwein in der gleichen Quantität mit Wasser versetzt, so ergäbe dieß beim Vorhandensein von 40.000 zu versteuernden Hektolitern Branntwein einen Ertrag von 120.000 fl. und wenn man die Regiespesen — hoch angenommen — mit 50% veranschlagt, noch immer von 60.000 fl.

Ebenso sei es ein Mißgriff gewesen, den Pächter in dem abgeschlossenen Pachtvertrage von der Vergütung der Remanenzen zu Ende der Pachtzeit an seinen Nachfolger ganz frei zu sprechen; damit habe man sich für die Vergebung an einen anderen Pächter die Hände gebunden, denn wer würde ein Pachtanbot machen, wenn es dem Vorgänger freisteht, beliebige Quantitäten ohne Rückvergütung der Umlage an die Parteien abzugeben. Zwar enthalte ein Paragraph des Vertrages die Bestimmung einer Strafe in der 20fachen Höhe der Umlage für die Hintangabe gebrannter geistiger Flüssigkeiten an Parteien um eine niedrigere Abgabe als die vom Landtage beschlossene, wenn dieß in der letzten Zeit der Pachtdauer geschieht, welche Bestimmung sich jedoch auch dahin deuten läßt, daß die Strafe nur dann eintritt, wenn die verbotene Ermäßigung erst in der letzten Stunde vor Ablauf der Pachtdauer stattfindet.

Die Ausführungen des Barons Schwegel hatten zur Folge, daß auch der Landespräsident seine Verwahrung gegen die Behauptung vorbrachte, als ob die Regierung in dieser Angelegenheit sich eine Verzögerung habe zu Schulden kommen lassen. Die Landtagsmajorität war in einige Verlegenheit gebracht, man mußte es sich zugestehen, daß der Landesausschuß genauer Weisungen bezüglich seines Vorgehens in der Branntweinbesteuerung bedürfe, daß die einfache Kenntnißnahme des von ihm Verfügten nicht genüge. Es wurde daher von Schukle eine Unterbrechung der Sitzung beantragt, damit der Finanzausschuß gegenüber diesen neuen Anträgen Stellung zu nehmen wisse.

In der nun eingetretenen Zwischenpause boten die Landesausschußmitglieder der Majorität Alles auf, einen Clubbeschluß ihrer Gesinnungsgenossen zu provociren, daß die Anträge des Barons Schwegel, die ein offenbares Mißtrauensvotum gegen den Landesausschuß enthalten und von der liberalen Presse ausgebeutet werden könnten, auf keinen Fall angenommen werden dürfen.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung erklärte der Berichterstatter des Finanzausschusses, daß dieser bei seinem ursprünglichen Antrage verharre.

Als erster Redner von nationaler Seite trat der Landeshauptmann auf; seine Ausführungen riefen mitunter große Heiterkeit hervor, zumal als er dagegen protestirte, daß man dem Landesausschusse die Verpachtung „unter der Hand" vorwerfe, ein Passus, der ja im Berichte des Gesinnungsgenossen des Grafen Thurn enthalten war, ferner bezweifelte derselbe, ob der Landesausschuß ein Recht gehabt hätte, die Vorräthe an Spiritus im Lande aufzunehmen, obschon der Erlaß des Landeshauptmannes vom 15. Jänner 1885 die Gemeinden dazu aufforderte.

Die Verpachtung um 25.500 fl. sei ein sehr günstiger Erfolg gewesen, der Landesausschuß bedürfe keiner Weisungen, er komme in jeder Richtung seiner Aufgabe nach und sorge für die Interessen des Landes.

Dem Landeshauptmanne secundirte Dr. Vošnjak, indem er der Minorität vorwarf, daß sie von dieser Steuer niemals Gebrauch gemacht, und nunmehr, da die nationale Landtagsmajorität dieselbe eingeführt, an der Durchführung, die nicht anders möglich war, zu nergeln wisse.

Der darauf folgende Redner, Landesausschußbeisitzer Detela, hielt im Predigerton und mit der Heftigkeit eines fanatischen Landcaplanes eine Strafpredigt gegen die Vertreter des Großgrundbesitzes. Dießmal sprach er deutsch, damit Diejenigen, die es angehe, ihn verständen. Zunächst wendete er sich gegen den Abg. Deschmann, der die Ausführungen des Barons Schwegel mit Lächeln begleitete, obschon es angeblich seine Pflicht gewesen wäre, den Landesausschuß zu vertheidigen, denn er habe allen dießfälligen Beschlüssen zugestimmt. Detela producirt die betreffenden Protokolle, worin constatirt wird, daß bei der Vergebung der Pachtung nicht etwa Deschmann, sondern Detela gegenüber dem auf 24.000 fl. herabgeminderten Anbote Dekleva's ein Mehranbot von 26.000 fl. verlangt habe. Es beweise wenig Edelsinn, wenn Deschmann, dem der Landtag vor Kurzem seinen Dank für die Vermehrung der Museal-sammlungen votirt habe, gegen die Majorität des Landtages conspirire. Die Minorität müsse den Männern Dank wissen, die zu dieser Besteuerung gegriffen haben. Dr. Vošnjak habe dieses Ei des Columbus entdeckt, indem er den Landtag auf das für Steiermark giltige Branntweingesetz aufmerksam machte. Gegen die Zusätze des Barons Schwegel müsse der Landesausschuß protestiren, es wurde ihm indirect der Vorwurf gemacht, daß er in unredlicher Weise vorgegangen sei.

Abg. Luckmann widerlegte im ruhigen und sachlichen Tone die Uebertreibungen Detela's und die ganz unrichtige Auffassung des Landeshauptmannes über diese Angelegenheit.

Abg. Deschmann protestirt gegen die Unterstellungen seines Collegen Detela, er wünsche, daß der Landtag ja nur recht eingehend die Gebahrung des Landesausschusses prüfe, denn dadurch wäre es möglich, gar manche an ihn gestellte ungerechtfertigte Ansprüche schon unter Berufung auf den Landtag zurückzuweisen. Er für seine Person heiße jede sachliche Kritik seines Vorgehens willkommen.

Es sei unwahr, daß er in Allem und Jedem mit dem Vorgehen des Landesausschusses einverstanden gewesen sei, alle Landesausschuß-Beisitzer hätten nachträglich offen eingestanden, daß man bei der ersten Vergebung nicht recht zu Werke gegangen sei. Die Sitzungsprotokolle des Landesausschusses seien beim stenographischen Berichte, allein er hätte wiederholt erklärt, daß Bestimmungen über die Vergütung der Remanenzen seitens des Pächters in den Vertrag aufzunehmen seien. Detela möge ein Protokoll vorweisen, wonach der abgeschlossene Pachtvertrag mit Detela in einer Sitzung Punkt für Punkt berathen worden sei, es sei dieß gar nicht der Fall gewesen. Wenn ihm Mangel an Edelsinn vorgeworfen wurde, so appellire er dießfalls an das ganze Haus, welches sich wohl noch zu erinnern wissen wird, welche Recriminationen von den nationalen Mitgliedern des Landesausschusses gegen den seinerzeitigen liberalen Ausschuß erhoben wurden, während er sich dießfalls die größte Reserve gegenüber dem jetzigen Landesausschusse auferlegte, den Dank des Landtages habe er als Musealcustos entgegengenommen, als Landtagsabgeordnetem stehe ihm, so gut wie jedem Anderen, das Recht zu, sich sein Urtheil über das Gebahren des Landesausschusses zu bilden.

Landeshauptmann Graf Thurn gibt die Aufklärung, daß der betreffende Vertrag mit Decleva, wie es bei abgeschlossenen Verträgen des Landesausschusses überhaupt der Fall ist, nur bei den Beisitzern in Circulation gesetzt worden ist.

Baron Schwegel drückt sein Erstaunen über die heftigen Entgegnungen des Landesausschuß-Beisitzers Detela aus. Es sei ganz unrichtig, von einem Columbusei des Dr. Vošnjak zu sprechen. Auch die frühere Landesvertretung habe sich zu wiederholtenmalen mit der Besteuerung des Branntweines befaßt, allein die Regierung habe sich dagegen ausgesprochen. Erst die jetzige Regierung könne für sich das Verdienst der Entdeckung des Columbuseies in Anspruch nehmen, indem sie den betreffenden anders gefaßten Landtagsbeschluß corrigirte, nicht aber Dr. Vošnjak. Seine Anträge enthalten doch das Nämliche, was in den Motiven des Finanzausschußberichtes enthalten sei. Wenn der Landesausschuß eine solche Empfindlichkeit zeigt, so möchte man fast glauben, daß auf diesen Fall der Ausspruch qui s'excuse s'accuse anzuwenden wäre. Man gefalle sich von gewisser Seite in der Verhimmelung des Landesausschusses, man könne sich wohl fragen, wozu denn überhaupt noch ein Landtag da ist.

Die vorgebrachte Rechtfertigung des Landeshauptmannes werde durch seine eigene am 17. December d. J. erlassene Kundmachung über die Vergebung der Branntweinumlage pro 1886 widerlegt, man habe die längste Zeit verstreichen lassen, ohne sich um die Angelegenheit zu kümmern, nun sollen kurz vor Ablauf der Pachtzeit Abfindungsvereine sich bilden, nun soll eine Concurrenz gegen Detela stattfinden, da doch jeder seiner Nachfolger in der Pachtung weiß, daß er auf keine Vergütung der Remanenzen durch den früheren Pächter zu rechnen habe. Schwegel be-

---

langsam die Treppen hinauf. Wie oft hat sie ihn hier in kindlichem Uebermuthe geneckt, wenn er heimkam. Wehmüthigen Blickes starrt er in die Winkel, in welche sie sich oft versteckte, um ihn aus dem Hinterhalte zu überfallen und ihren lieben alten Brummbären zu zausen. Jetzt empfing ihn Michel in militärisch strammer Haltung. Jede Woche erzählt er ihm wenigstens einmal die Geschichte von seinen Heldenthaten, dem muß auch die Haltung entsprechen. Jeder Zoll ein Krieger, sagt er. Heute aber scheint er etwas verlegen, räuspert sich, grüßt und wischt sich die Augen, kaum, daß es sein Herr bemerkt. Ihm ist ja selbst so seltsam zu Muthe. Auch schien der Tannenzweig vom Grabe des Kleinen kräftiger zu duften, denn gar traurig klang sein Gruß: Fröhliche Weihnacht! Da öffnet sich die Thüre, die in das Prunkzimmer führt. Er hatte es nie betreten, seit sein Weib fortgezogen. Heller Kerzenschein fällt herein in den Vorraum und als Berner sich umwendet, da begrüßt ihn ein herrlicher Tannenbaum, geschmückt wie er vor einem Jahre war. Er tritt hinein, will dankend dem Michel die Hand drücken; doch der, kaum seiner freudigen Rührung mächtig, entzieht sich so rasch er nur konnte, weist mit geheimnißvoller Geberde auf den Tisch der Bescheerung und eilt hinaus. Da ruht auf zierlich gesticktem Polster, oh er erkennt die zarte Hand, welche dieß Kunstwerk geschaffen, ein Bild, das Bild des verstorbenen Kleinen, von Meisterhand gemalt. Ein kleines Blättchen lag dabei, darauf stand: „Sei Mama wieder gut!" „Süßes, theures Weib, wo bist Du?" rief er und sein Auge suchte irrend im Raume umher; aber schon theilte sich der Vorhang, der die Fensternische schloß, und hervortrat das unglückliche Weib mit dem ganzen Zauber süßer Wehmuth auf dem kindlich zarten Antlitz. „Vergib!" war Alles, was sie sagen konnte, denn schon hatte sie der Mann in seine Arme geschlossen und ihr die bebenden Lippen mit glühenden Küssen bedeckt. „Vergib Du mir, gute Theure! Ich hab' ja Alles verschuldet, nur ich." Und so stritten sie sich, wer die meiste Schuld hätte, Jedes wollte sie auf sich nehmen und unter Schluchzen und Lächeln küßten sie sich die Thränen von den Wangen. Und die Jubelbotschaft: Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind, welche eben die Glocken von den Thürmen riefen, sie hat in zwei hart geprüften Menschenherzen freudigen Widerhall gefunden; war es doch, als ob ein Engel zwischen ihnen schwebte und auf's Neue die liebessehnenden Herzen aneinander kettete.

Brun.

merkt, daß ihn bei seinen Anträgen nur das Interesse des Landes geleitet habe, daß er damit keine Vorwürfe beabsichtigt habe.

Berichterstatter Schukle bemerkt, Baron Schwegel habe zwar in glatter Form und in diplomatischer Weise den Gegenstand behandelt, allein man müsse den Commentar berücksichtigen, welchen unzweifelhaft die Presse einem solche Beschlusse geben würde, man bekäme gewiß in den Zeitungen Vieles über nationale Mißwirthschaft zu lesen.

Zum Schlusse wurde das Wort zur persönlichen Berichtigung von Detela, Luckmann und Baron Apfaltrern verlangt. Detela verlangte Aufklärung von Baron Schwegel wegen des Ausspruches „qui s'excuse, s'accuse!" Schwegel stellte eine damit beabsichtigte Beleidigung entschieden in Abrede.

Bei der hierauf erfolgten Abstimmung wurde der Antrag des Finanzausschusses auf einfache Kenntnißnahme des Vorgehens des Landesausschusses mit Stimmenmehrheit angenommen.

Politische Wochenübersicht.

Von den Landtagen hatte ein Theil die Session bereits vor Weihnachten definitiv beendet, der andere hat die Sitzungen unterbrochen, um dieselben im Jänner wieder aufzunehmen; in diesen Landtagen stehen meistens gerade die wichtigsten Verhandlungen noch für die Nachsession bevor. Wo irgend bisher in den Landtagen die Nationalitäten- und Sprachenfrage zur Discussion kam, im böhmischen, mährischen, galizischen, steirischen Landtage u. s. w. trat die leider sattsam bekannte Erscheinung neuerlich zu Tage, daß wir nach fast 7 Jahren Versöhnungs-Aera von der Versöhnung weiter entfernt sind, denn je, und daß die Gegensätze sich überall bis zur Unleidlichkeit gesteigert haben.

Von der Balkanhalbinsel liegen bedeutsame Nachrichten aus den letzten Tagen nicht vor. Die internationale Militärcommission arbeitet an Ort und Stelle und es ist wohl zu hoffen, daß sie mit der Festsetzung der Demarkationslinie, beziehungsweise mit der Anbahnung des Waffenstillstandes bald zustandekommen werde.

Fürst Alexander von Bulgarien wurde von der Pforte aufgefordert, sich der Entscheidung der internationalen Militärcommission zu fügen, welche den Waffenstillstand auf Grundlage der gegenseitigen Räumung der Territoren, die von beiden streitenden Theilen in Besitz gehalten werden, also auf Grund des Status quo ante bellum, beschließen wird.

Die Pforte richtete ein Circulare an die Großmächte wegen Lösung der ostrumelischen Frage.

Der Waffenstillstand ist endlich zwischen Serbien und Bulgarien abgeschlossen. Es liegen hierüber folgende Nachrichten vor:

Belgrad, 22. December. (Officiell.) Der Waffenstillstand wurde auf Grund der von der Militär-Commission vereinbarten Bestimmungen bis 1. März gestern Abends unterzeichnet. Das Instrument wurde auch von den beiderseitigen Armee-Commissären mitunterfertigt. Die stipulirte Räumung der occupirten Territorien wird von serbischer Seite begonnen. Längs der Landesgrenzen wurde eine neutrale Zone von drei Kilometer von beiden Seiten stipulirt. Die Ernennung der beiderseitigen Delegirten für die Friedensverhandlungen hat sogleich zu erfolgen.

Belgrad, 22. December. Eine Deputation vierzig hervorragender Bürger Belgrads geht heute unter Führung des Archimandriten Nikanor sowie anderer bedeutender Männer aller Parteien nach Nisch zum König, um die Fortsetzung des Krieges zu erbitten.

In England ist die öffentliche Meinung im höchsten Grade erregt über angebliche Concessionen (Parlament in Dublin für irische Angelegenheiten und die Controle über die irische Polizei), die Gladstone den Parnelliten für eine eventuelle Unterstützung der Liberalen in Aussicht gestellt haben soll.

Die polnischen Abgeordneten haben im deutschen Reichstage bezüglich der Ausweisungsfrage nachstehenden neuen Antrag eingebracht: „Der Reichstag wolle beschließen, die verbündeten Regierungen zu ersuchen, in Ausführung des Artikels IV Nr. 1 der Reichsverfassung einen Gesetzentwurf vorzulegen, in welchem 1. fremden Unterthanen, soferne sie die öffentliche Ordnung und Sicherheit nicht gefährden, der freie und ungehinderte Aufenthalt innerhalb des Reichsgebietes gewährleistet, und in welchem 2. den Stipulationen der Wiener Verträge, welche den Bewohnern der ehemals polnischen Landestheile innerhalb des preußischen Staatsgebietes Freiheit des Verkehrs und Aufenthaltes garantiren, gebührend Rechnung getragen wird."

Das Uebereinkommen bezüglich der Carolinen-Frage wurde am 17. d. M. im Vatican von den Vertretern Deutschlands und Spaniens und dem Cardinal Jacobini unterzeichnet.

Wochen-Chronik.

Die kaiserliche Familie wird die Weihnachtsfeiertage in Gödöllö zubringen.

Der Ministerpräsident Graf Taaffe war an einer Halsentzündung erkrankt, befindet sich aber bereits viel besser.

In Graz verlautet, Hofrath Alphons Pavich v. Pfauenthal in Zara soll als Nachfolger des Sectionschefs Graf Enzenberg nach Graz versetzt werden; Pavich war früher Bezirkshauptmann in Marburg.

Der Ausschuß des kaufmännischen Gremiums in Wien beschloß, 100.000 fl. aus dem Vereinsvermögen wohlthätigen Zwecken zu widmen. In der am 18. d. M. stattgehabten Vollversammlung des Gremiums kamen diese Beschlüsse zur Verhandlung und wurden sämmtlich genehmigt, der landesfürstliche Commissär jedoch gab die Erklärung ab, daß diese Beschlüsse den gesetzlichen Bestimmungen nicht entsprechen, das Gremium nicht berechtigt sei, über das Vereinsvermögen zu verfügen, und daß er sich genöthigt sehe, die Beschlüsse zu sistiren.

In der vor einigen Tagen stattgehabten Conferenz des ungarischen Episcopats gelangte nicht nur die Congrua-Frage, sondern auch die von dem Cultusminister angeregte Frage der Unterstützung des niederen Clerus zur Sprache. Die Bischöfe acceptirten den Vorschlag des Ministers, daß die vorhandenen Stiftungen und Fonds neuerdings abgeschätzt werden, damit klar ersichtlich sei, welche Hilfsmittel für diesen Zweck zur Verfügung stehen.

In Pest hat am 16. d. M. der Privatbeamte Wilhelm Egressy zuerst seine drei Kinder und hierauf sich selbst erschossen. Das Motiv der That ist unbekannt.

Im Strafprocesse der croatischen Landtagsabgeordneten Starčević und Grzanić wurde am 18. d. M. das Urtheil gesprochen. Beide Angeklagte wurden des Verbrechens der öffentlichen Gewaltthätigkeit schuldig erkannt und zu je drei Monaten schweren Kerkers, Starčević überdieß zum Verluste des Doctorgrades und des Advocatursrechtes verurtheilt.

Eine Drahtdepesche aus San Francisco meldet, daß die Polizei eine socialistische Verschwörung zur Ermordung des Gouverneurs von Californien und anderer hervorragender Bürger entdeckte; es wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen.

Provinz- und Local-Nachrichten.

— (Kaiserliche Spende.) Se. Majestät der Kaiser spendete zum Zwecke der Kirchenrestauration in Skot am Karste den Betrag von 100 fl.

— (Personalnachrichten.) Herr Josef Hauffen, Bezirksgerichts-Adjunct in Wippach, wurde in gleicher Eigenschaft nach Stein versetzt. — Die Rechtspraktikanten Johann Pirnat und Guido Visconti in Laibach wurden zu Auscultanten in Krain ernannt.

— (In der 9. Landtagssitzung), die am 22. d. M. stattfand, wurde eine Regierungsvorlage angekündigt, betreffend ein Gesetz mit dem Verbote des Ausschankes von Spiritus zur Branntweinfabrication. Weiters wurde ein vom Abgeordneten Detela ausgearbeitetes Straßengesetz, das eigentlich als wohl durchberathene Vorlage des Landesausschusses zu kommen gehabt hätte, als dessen selbstständiger Antrag angemeldet. Abgeordneter Schukle legte die Stelle als Ersatzmann Murnik's im Landesausschusse nieder. Ferner wurde bekannt gemacht, daß der Lex Svetec (Sparcassacuratelsgesetz) und dem Gesetze wegen Einführung des Eheconcenses die Sanction nicht ertheilt wurde. Längere Debatten entspannen sich über die Petition um Verlegung des Bezirksgerichtes von Sittich nach Weixelburg und betreffs der Unterkrainer Bahn. Den näheren Bericht bringen wir nächstens. Am Schlusse wurde der Landtag über kaiserlichen Auftrag bis zum 4. Jänner k. J. vertagt, an welchem Tage die nächste (10.) Sitzung stattfindet.

— (Lasciate ogni speranza!) So ruft ein slovenisches Blatt am Schlusse eines Grazer Briefes elegisch aus; das sei, wie vor zwanzig Jahren, so noch jetzt die traurige Devise der Slovenen gegenüber dem steirischen Landtage. Und was war der Anlaß zu diesem Ausrufe der Resignation? Wie wir schon erwähnten, wurde der Antrag des steirischen Landesausschusses auf Creirung einer Lehrerstelle für das Slovenische am landschaftlichen Gymnasium in Pettau von den Slovenen, denen es auch in Steiermark wie anderwärts weniger um den Unterricht als um die politische Agitation zu thun ist, verdächtigt und als angebliches Danaergeschenk zurückgewiesen und bei der Berathung der Sache war es der bekannte südsteirische Agitator Herr Pfarrer Božidar Raič, der in einer von Angriffen gegen den Landesausschuß und die Majorität strotzenden Rede wieder alle slovenischen Gravamina vorbrachte und mit einem gegen den Vorschlag des Landesausschusses gerichteten Antrag auf Berücksichtigung des Slovenischen am Pettauer Gymnasium schloß. Bei der Abstimmung stimmte nun außer den paar slovenischen Abgeordneten Niemand für Herrn Raič und sogar die deutschen Conservativen, die den Antrag zuerst unterschrieben hatten, stimmten nach der gehörten Rede dagegen. Deshalb also: lasciate ogni speranza! Ja nicht einmal alle hatten Herrn Raič Gefolgschaft gehalten, indem der Gefälligkeitsslovene Baron Gödel sich der Abstimmung entzog. Nebenbei bemerkt, ist es von der angekündeten Wählerversammlung, worin Baron Gödel seinen Austritt aus dem Hohenwartclub rechtfertigen wollte, wieder still geworden.

— (Das undankbare Bulgarien.) An dem von slavischen Demonstrationen aller Art begleitet gewesenen Abmarsche der bulgarischen Studenten von Wien hat sich bekanntlich auch die slovenische Jugend zahlreich betheiligt, wie seinerzeit mit Befriedigung in den nationalen Blättern gemeldet wurde. Nun besprach unlängst eines der hervorragendsten bulgarischen Blätter in begeisterten Worten diesen erhabenen Moment und die für die Bulgaren so überaus werthvollen Sympathien der Czechen, Croaten, Slovaken, Polen und Italiener, die hiebei zu Tage traten, — nur der Slovenen gedachte es

hiebei mit keinem Worte. Mit wehmüthiger Resignation erwähnt der Philippopeler Correspondent des „Slov. Narod" diese bulgarische Vergeßlichkeit. Am Ende wissen die da unten in Sofia gar nichts von unseren Slovenen und lassen diese ahnungslos in den Slovaken oder Croaten aufgehen? Jedenfalls scheint die bulgarische Journalistik noch nicht auf der Höhe ihrer Aufgabe zu stehen, daß sie bei einer so feierlichen Gelegenheit unserer Slovenen vergessen konnte, die zu Allem den bulgarischen Brüdern, wo sie nur immer können, eine so ganz besonders zärtliche Gesinnung entgegenbringen. Dieser letztere Umstand macht die bulgarische Unwissenheit oder Vergeßlichkeit — was es auch sei — doppelt sträflich.

— (Berufene Kritik.) Selten noch dürfte es vorgekommen sein, daß an einer legislatorischen Maßregel von Seite der Urheber derselben eine so abfällige Kritik geübt wurde, als dieß unlängst Herr Schukle im Landtage der im Jahre 1883 beschlossenen Wahlreform gegenüber that, indem er eine abermalige Abänderung der Wahlordnung beantragte. Nachdem er dem Gesetze schandenhalber einige allgemeine Complimente gemacht hatte, sprach er es ganz unumwunden aus, daß es überstürzt zusammengestoppelt, und in allen Details oberflächlich gearbeitet sei und daß die Anforderungen einer gründlichen gesetzgeberischen Technik völlig außer Acht gelassen wurden. Herr Schukle hat mit solchen Bemerkungen außerordentlich treffend nicht nur für einen besonderen Fall — sondern im Allgemeinen die Art und Weise charakterisirt, wie unsere Nationalen legislatorische Aufgaben zu lösen pflegen, und seine unbefangene Beurtheilung ist ihm umso höher anzurechnen, als es sich nicht nur um ein Werk seiner eigenen Partei, sondern zugleich um eine Arbeit handelte, bei der sein Herr und Meister in eifrigster Weise mitgewirkt hatte. Und nicht genug damit, karrikirte Herr Schukle noch bei dem Anlasse eines der Lieblingsargumente des Letzteren. Wenn diesem nämlich für die Vertheidigung einer seiner Maßregeln gar kein anderer Ausweg übrig bleibt, so pflegt er sich bekanntlich auf die 5% Deutschen im Lande zu berufen, denen er doch den 95% Slovenen gegenüber mit bestem Willen nirgends die Majorität verschaffen könne, und nun behauptet Herr Schukle plötzlich, die 5% Deutschen hätten thatsächlich im Jahre 1877 die 95% Slovenen im Landtage in Minorität gebracht. Was also Professor Schukle's Protector für ganz unmöglich erklärt, das hat sich nach der ersten Behauptung factisch ereignet. Welch' fataler Widerspruch! In Wahrheit muß man sich freilich dem Meister wie dem Schüler gegenüber in gleicher Weise wundern, daß sie es nicht verschmähen, mit so kindischen Argumenten zu hantiren, als ob Beide nicht gleich gut wüßten, daß es sich bei den vielen Wahlen, bei denen die national-clerikale Partei unterlegen ist, nicht um die 5% Deutschen und 95% Slovenen gehandelt hat, sondern um sämmtliche liberale Elemente des Landes einerseits und um die national-clerikalen andererseits — eine wahrhaft neutrale Regierung nicht zu vergessen. Wenn übrigens Herr Schukle in einem Athem auch davon sprach, daß die liberale Partei 1877 bezüglich der Ausdehnung des Wahlrechtes nicht scrupulös gewesen sei, so ist er für diesen Vorwurf den Beweis einfach schuldig geblieben.

— (Carniola.) Der Verein deutscher Hochschüler in Krain feiert am 2. Jänner k. Jahres sein einjähriges Stiftungsfest mit einem Commerse im Casino-Glassalon.

— (Die Weihnachts-Kneipe des Laibacher deutschen Turnvereines), welche Samstag den 19. d. stattfand, verlief in der angenehmsten Weise. Lieder und Vorträge, von denen namentlich der Walzer „Erinnerung an Petershof" von dem Mitgliede unserer Bühne Herrn Ad. König, vorgetragen vom Viergesang des deutschen Turnvereines, und der heitere Vortrag des Turners Herrn Hoffmann, in äußerst gelungener Maske, besonders zu erwähnen sind, wechselten in reicher Auswahl auf dem anregenden Programm. Nicht wenig erhöhte die Vertheilung der unter dem prächtigen Weihnachtsbaum aufgestapelten Geschenke die fröhliche Stimmung. — Donnerstag den 31. d. am Sylvesterabende findet wieder ein zwangloser Familenabend der deutschen Turner und Sänger statt, wozu die Angehörigen beider Vereine wie das letzte Mal eingeladen sind.

— (Christbaumfeier.) Am Mittwoch den 6. Jänner 1886 Nachmittag um 4 Uhr findet im hiesigen Elisabeth-Kinderspitale das Christbaumfest statt, zu welchem alle Gründer, Wohlthäter und Kinderfreunde dieser Anstalt eingeladen werden. Die Spenden, auch die geringsten Gaben, zu dieser Feier, welche für die armen kranken Kinder abgehalten wird, übernehmen die Verwaltungsräthinnen Frau Jakobine Kastner (Burgplatz Nr. 1, 1. Stock), Fräulein Josefine v. Raab (Alter Markt Nr. 9, 1. Stock) und Frau Jakobine Supan (Schellenburggasse Nr. 3, 2. Stock), sowie die Oberwärterin im genannten Spitale (Polanastraße Nr. 18) dankbarst und bereitwilligst. — Im Erziehungsinstitute Rehn wurde das Christbaumfest am 23. d. M. Abends gefeiert.

— (Krainischer Gewerbeverein.) In der letzten Versammlung desselben war auch die Frage der Sonntagsruhe Gegenstand einer lebhaften Debatte. Die meisten Redner, voran Herr Kunz, sprachen sich entschieden gegen die Bestimmungen des fraglichen Gesetzes aus, die für das Kleingewerbe und namentlich angesichts der hierländischen Verhältnisse sehr nachtheilig seien; sie befürworteten Abänderungen im Sinne der von Dr. Menger im Abgeordnetenhause eingebrachten Vorschläge. Herr Regali trat für eine Petition des antisemitischen „Reformvereines" in Wien auf Aufrechthaltung der bisherigen Anordnungen ein, fand aber damit keinen Anklang. Schließlich wurde über Antrag des Herrn Kunz eine Resolution angenommen, worin sich der Verein vollständig gegen die derzeitige Art der Sonntagsruhe aussprach, welche den kleinen Gewerbsmann, und insbesonders den Handarbeiter schädige; eventuell erklärt sich der Verein für eine angemessene Regelung der Sonntagsheiligung. Einen anderen Gegenstand einer eingehenden Erörterung bildete die Frage der Errichtung der gewerblichen Genossenschaften. Von mehreren Seiten wurden die Schwierigkeiten der betreffenden gesetzlichen Anordnungen, denen kaum zu genügen sei, aber auch die Anstände hervorgehoben, welche die Behörden vielfach im Gegenstande erheben. So gab Herr Jenko, Obmann der Bäckergenossenschaft, bekannt, daß er die Satzungen derselben nach 16 Monaten unbestätigt zurückbekommen habe; er sei nicht Willens, weitere Schritte in der Sache zu thun, da es factisch unmöglich zu sein scheine, dem Gesetze in Allem zu genügen.

— (Theater.) Unter den Aufführungen der letzten Tage war die bedeutsamste die des „Hüttenbesitzer". Anläßlich der vorjährigen Darstellung des Ohnet'schen Schauspiels hatten wir Gelegenheit, uns über das Stück und den Verfasser in sehr ausführlicher Weise zu äußern und ebenso die großen und zahlreichen Vorzüge, wie die Mängel des ersteren eingehend zu besprechen. Es bleibt uns daher heuer nur übrig, ein paar Worte über die dießmalige Darstellung zu sagen, bei der wir selbstverständlich die bedeutenden Schwierigkeiten in der Besetzung, die gerade „Der Hüttenbesitzer" bietet, mit in Betracht ziehen. Von solchem Standpunkte darf die Aufführung als eine sehr zufriedenstellende bezeichnet werden. Um vorerst der beiden entscheidendsten Rollen zu gedenken, verdient Frl. Lanius für die Art, wie sie ihre Aufgabe als „Claire" löste, das vollste Lob. Noch besser in den Scenen des großen Affectes, als dort, wo der sprühende Conversationston durchschlägt, fand sie Momente von echter dramatischer Kraft und Wärme und einer Leidenschaftlichkeit, die sie manchmal fast zu allzu großer Schärfe des Ausdrucks hinzureißen drohte. Herr Saalborn, obschon ihm nach Anlage und Fach die Rolle nicht völlig adäquat sein konnte, spielte den „Derblay" doch mit jener wohlthuenden Sicherheit und jenem durchdringenden Verständniß, welche alle Leistungen dieses vortrefflichen Schauspielers fesselnd und verdienstvoll machen; in den großen Scenen des zweiten und vierten Actes entfaltete Herr Saalborn die reichsten Mittel. Auch sämmtliche übrigen Darsteller boten ihr Bestes auf für das Gelingen der interessanten Vorstellung und verdienen lebhafte Anerkennung; wir nennen ausdrücklich noch Herrn Gilzinger (Moulinet) und insbesondere Herrn Ditrichstein als „Herzog von Bligny". Dieser so vielseitig verwendbare Darsteller darf die eben genannte Rolle zu seiner besten zählen; er spielte die nichts weniger als sympathische Figur mit einer überlegenen Mischung von weltmännischer Feinheit und verkommener Leichtfertigkeit. Inscenesetzung und Regieführung waren trefflich wie immer. — Als zweite Operetten-Novität dieser Saison ging am 22. d. M. „Gilethe von Narbonne" von Audran in Scene. Die vielfach sehr ansprechende Musik zu dem stellenweise etwas krausen Sujet und die glänzende Ausstattung fanden sehr beifällige Aufnahme. Nächstens mehr darüber.

Eingesendet.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchst unterzeichnetem Diplome dem Bürgermeister der Stadt Korneuburg, k. k. Hoflieferant **Franz Joh. Kwizda,** den **Adelstand** mit dem Ehrenworte **Edler und dem Prädicate „Hochstern"** allergnädigst zu verleihen geruht. (1901)

Herrn Gabriel Piccoli,
Apotheker in Laibach.

Die Flasche von Ihrem Leberthran-Oel, die ich zur Gutachtung erhalten habe, enthielt einen blaßstrohgelben klaren Leberthran, welcher sich bei der physikalischen und chemischen Prüfung als eine Primawaare sogenannter **Dampfleberthran** oder **Medicinalthran** erwies, welche Sorte allgemein als die beste, reinste und schönste Waare von den Aerzten und Apothekern anerkannt wird. Der Dampfleber thran ist von mildem angenehmen Oelgeschmack, ist frei von Fettsäure, weßhalb er leicht und gut von dem Magen vertragen wird, während der gelbe Leberthran freie Fettsäure, sogenannte ranzige Stoffe enthält, welche die Verdauung stark belästigen, weil diese Sorte Oel im Zersetzungsstadium befindlich ist, und dies auch durch seinen widerlichen Geruch erkennen läßt.

Frankfurt a. d. Oder 1885.

Dr. Hermann Hager,
Ehrenmitglied mehrerer wissenschaftlicher Gesellschaften Europas und Amerikas.

NB. Dr. Hermann Hager ist ein weltbekannter Veteran der Chemie und Pharmacie und der productivste Schriftsteller in der pharmaceutischen Literatur, welcher seit 53 Jahren der Pharmacie angehört und noch heute praktisch und wissenschaftlich dient.

Dorsch - Leberthran - Oel (Dampfleberthran) gegen Scropheln, Rhachitis, Lungensucht, Husten ꝛc. in Flaschen à 60 kr. (1864)

Aus Vorarlberg. Lustenau. Euer Wohlgeboren! Hiermit bescheinige, daß ich schon viele Jahre an Magenkrampf und Verstopfung gelitten und daß unter allen Mitteln, die ich gebraucht, die lobenswerthen **Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen** mir den besten Erfolg geleistet haben und möchte sie allen, die mit solchen Leiden behaftet sind, bestens empfehlen. Achtungsvoll Josef Fitz, Schneidermeister.

Man versichere sich stets, daß jede Schachtel Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen (erhältlich à Schachtel 70 Kreuzer in den Apotheken) ein weißes Kreuz in rothem Feld und den Namenszug R. Brandt's trägt und weise alle anders verpackten zurück. (1762)

Für Landwirthe.

In der Landwirthschaft hat der Wohlstand eines Staates unstreitig seine Grundlage, und jedes Vorwärtsschreiten auf diesem Gebiete muß als ein allgemeiner Vortheil begrüßt werden. Ein Zweig der Landwirthschaft, der lange her nicht genügend gepflegt wurde, ist die Viehzucht; erst in letzteren Jahren fand dieselbe eine eingehendere Beachtung, und die landwirthschaftlichen Ausstellungen belehren uns, daß hierin schon Nennenswerthes geleistet wird. Für das Gedeihen der Hausthiere ist die Grundbedingung deren vollkommen **befriedigender Gesundheitszustand,** und diesen zu erhalten, somit die wichtigste Aufgabe des Landwirthes. Die Mittel hiezu sind geboten, und weist uns

Jahrelange Erfahrung auf **die Veterinär-Präparate des k. k. Hoflieferanten Franz Joh. Kwizda,** die sich als **Präservativ-Mittel** einen **Ruf** weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus erworben haben. Alle mustergiltigen **landwirthschaftlichen Anstalten, Marstallungen, Privatgestüte, Gutsverwaltungen etc.** stimmen in ihrem **lobenden Urtheile** über **Kwizda's Veterinärpräparate** überein und die Auszeichnung dieser Präparate mit der **Londoner, Pariser, Hamburger Münchner** und **Wiener Medaille,** deren Anwendung in den Marställen **Ihrer Majestät der Königin von England, Sr. Majestät des Königs von Preussen, Sr. Hoheit des Fürsten Hohenlohe-Lauenburg,** worüber sich die betreffenden Marstallämter in ehrendster Weise aussprechen, sind maßgebende Anerkennungen, welche auf praktischen Erfahrungen beruhen und deren Werth nicht verkannt werden kann.

Betreffs der Bezugsquellen verweisen wir auf die Annonce „k. k. conc. Korneuburger Viehpulver" in heutiger Nummer. (1794)

Viele Tausende

haben sich nach Durchsicht und Anleitung des Schriftchens „Der Krankenfreund" durch einfache Hausmittel selbst geheilt. Es sollte daher kein Kranker, gleichviel an welcher Krankheit er darnieder liegt, versäumen, sich das kleine Buch von Richters Verlags-Anstalt in Leipzig kommen zu lassen. Man schreibe einfach eine Correspondenzkarte und die Zusendung erfolgt ohne Kosten. 1843

Eine Karte. An Alle, welche an den Folgen von Jugendsünden, nervöser Schwäche, Entkräftung, Verlust der Manneskraft 2c. leiden, sende ich kostenfrei ein Recept, d. sie kurirt. Dies, große Heilmittel wurde v. ein. Missionär in Süd-Amerika entdeckt. Schickt ein adressirt. Couvert an **Rev. Joseph T. Inman, Station D New York City USA.** (1528)

Special-Arzt **Dr. Brisse** für (1697)

Haar- u. Haut-

Krankheiten, als Ausfallen der Haare, Kahlheit, frühes Ergrauen, Schuppen, Finnen, Flechten, Geschwüre, Warzen, Sommersprossen, Leber- u. Schwangerschaftsflecken, Pusteln, Mitesser, juckende und alle sonstige Ausschläge u. s. w.

Wien, Stadt, Adlergasse 1 B.

Ordinirt von 1—4 Uhr, an Sonn- und Feiertagen von 10—12 Uhr.

Bandwurm

heilt (auch brieflich) 1369
Dr. Bloch, Wien,
Praterstraße Nr. 42.

Heu- und Stroh-Pressen.

Patent-Heupresse für Handbetrieb

bietet die Möglichkeit, 10.000 Kilogramm Heu auf einem Waggon zu verladen. (1876)

Heu- und Stroh-Presse

für Pferdebetrieb,

mit noch größerer Leistung liefert die

k. k. priv. landw. Maschinen-Fabrik und Eisengiesserei

Hofherr & Schrantz,

Wien, X., Erlachgasse 26,

woselbst Prospecte gratis und franco erhältlich.

Sauerbrunn Bad Radein

bei Radkersburg via Spielfeld.

Radeiner Sauerbrunn ist d. beste Tafelwasser

Radein

Brunnenverwaltung Radein

Anfragen u. Bestellung a. d.

beschreibung u. Tarife gratis u. franco.

Durch Reichthum a. Kohlensäure Natron u. Lithion wirkt das Radeiner Sauerwasser als Specificum bei: Gicht, Gallen-, Blasen- und Nierensteinen, Hämorrhoiden, Skropheln, Kropf, Gelbsucht, Magenleiden u. bei Katarrhen überhaupt.

mit seinem reichhaltigsten „Natron - Lithion - Säuerling". Garod's Versuche haben erwiesen, dass d. kohlensaure Lithion bei Gichtleiden das beste u. sicherste Heilmittel ist.

BÄDER. WOHNUNGEN. RESTAURATION BILLIG.

Niederlage: F. Plautz, Altenmarkt, Laibach.

1725

Piccoli's Magen-Essenz,

zubereitet von

G. PICCOLI, Apotheker in Laibach.

Ist durch ihre ausgezeichnete Wirkung gegen die **Krankheiten des Magens und Unterleibes, Krämpfe, gastrisches Fieber, Leibesverstopfung, Hämorrhoiden, Gelbsucht, Migraine, Würmer** etc. ein unentbehrliches Hausmittel geworden.

Wird vom Erzeuger per Post versendet in Schachteln zu 12 Flaschen à fl. 1.36.

Bei grösserer Abnahme Nachlass.

Eine Flasche 10 kr. 1768

Bei allen Buchhändlern

Frommes Kalender 1886

Verzeichnisse gratis.

Wien, II. Glockengasse 2.

Wand - Notiz - Kalender 30 kr.
Pult-Notiz-Kalender 30 kr. — Salon-Kalender fl. 1.50.
Wand-Kalender 24 kr.
Schreibtisch-Kalender 30 kr.
Brieftaschen - Kalender 16 kr.
Wiener Taschen - Kalender 20 kr.
Comptoir-Kalender 30 kr. — Universal-Kalender 30 kr.
Blatt-Kalender, in vier Sprachen. (1885)

Sehr nützliche und passende

Neujahrs - Geschenke

sind bei

Franz Detter

in **Laibach, vis-à-vis der eisernen Brücke, Altermarkt Nr. 1,** in Gestalt hocheleganter **Nähmaschinen,** F. Wertheimischen **Cassen** 2c. 2c. zu den allerbilligsten Fabrikspreisen zu haben, ferners große Auswahl von **landwirthschaftlichen Maschinen.** (1897)

DAS BESTE

Cigaretten-Papier

IST DAS ECHTE

LE HOUBLON

Französisches Fabrikat

von **CAWLEY & HENRY,** in **PARIS**

Vor Nachahmung wird gewarnt!

DIESES PAPIER WIRD VON DEN HERREN
Dr J. J. Pohl, Dr E. Ludwig, Dr E. Lippmann
Professoren der Chemie an der Wiener Universität
bestens empfohlen u. z. wegen seiner ausgezeichneten Qualität seiner absoluten Reinheit und weil demselben keinerlei der Gesundheit schädlichen Stoffen beigemengt sind.

LE HOUBLON — 500 FEUILLES FORMAT C. C. — LE HOUBLON

FAC-SIMILE DE L'ÉTIQUETTE

17, rue Béranger, à PARIS

812

Danksagung.

Der Vorstand der **Frauen-Ortsgruppe Laibach des deutschen Schulvereines** fühlt sich verpflichtet, der löbl. **krainischen Sparkasse** für die dem **deutschen Kindergarten** behufs Veranstaltung einer **Christbescheerung** gewidmete hochherzige Spende von **fl. 250.**— hiemit seinen wärmsten Dank öffentlich auszusprechen. (1900)

Gegen Husten u. Heiserkeit!

Antikatarrhalische Salicylpastillen.

Bestes Präservativmittel gegen **Diphteritis, Lungen-, Brust- und Halsleiden;** unumgänglich nothwendig für Sänger, Prediger und insbesondere für den Lehrstand, welchem es daran liegt, sich eine klare Stimme zu erhalten.

Eine Schachtel 20 kr.

Gummibonbons	1 Schachtel	**10 kr.**
Malzbonbons	„	**10 kr.**
Süßholzertractpastillen	„	**10 kr.**
Salmiakpastillen	„	**10 kr.**

sind immer frisch am Lager in der Aroth. **Piccoli „zum Engel", Wienerstraße, Laibach.**

Auswärtige Aufträge werden prompt gegen Nachnahme effectuirt. (1862)

Keine Zeit mehr zu verlieren.

Von den weltberühmten Pferdedecken, welche ich bei einer Licitation um die Hälfte des regulären Preises käuflich an mich brachte und von denen fast alle Welttheile durch Ankündigung meiner Pferdedecken bereits bezogen haben, gebe ich, solange der Vorrath reicht, um

nur fl. 1.50

per Stück riesig grosse, ungeheuer dicke, breite, unverwüstliche

Pferdedecken

mit färbigen Bordüren versehen und dick wie ein Brett, 190 Cm. lang, 130 Cm. breit, mit verschiedenen Bordüren, sehr dick, wahrhaft unverwüstlich, Ima. Qualität, fl. 1.75, hochprima Qualität, sehr fein fl. 1.95 per Stück, ferner sind auch vorräthig,

500 Dtz. gelbbaarige

Fiaker-Decken

mit 6 verschieden färbigen Streifen und Bordüren, complet, groß, sehr fein, à nur fl. 2.60 per Stück, 195 Cm. lang, 130 Cm. breit à **fl. 2.75,** und 195 Cm. lang, 155 Cm. breit, sehr fein, nur **fl. 3.— per Stück.** — **Für Fiakerbesitzer** besonders empfehlend. Auch sind bei mir zu haben

400 Stück Seidenbettdecken

aus feinster Burettseide, in den prachtvollsten Farben, roth, blaugelb, grün, orange, gestreift, vollkommen lang und breit, für das größte Bett, per Stück **fl. 3.50,** per Paar nur **fl. 6.50.**

Hunderte von Nachbestellungen liegen in meinem Bureau zur gefälligen Einsicht auf und erlaube mir einige derselben zu veröffentlichen:

Herrn **J. H. Rabinowicz,** Wien.

Bestelle hiemit 150 Stück Pferdedecken, 190 Cm. lang, 130 Cm. breit, wie gehabte, zum Preise von fl. 1.75 gegen Baarzahlung und wird um umgehende Lieferung ersucht.

Gemeinde-Vorstehung **St. Pölten.**

Für den Bürgermeister: **Der Gemeinderath.**

Herrn **J. H. Rabinowicz,** Wien.

Im Besitze der uns gesandten Musterdecke, ersuchen wir Sie, uns genau nach derselben Qualität **60 Stück** prompt zuzusenden und zeichnen, Factura erwartend

Troppauer Zuckerraffinerie-Actiengesellschaft
A. v. Jutrzenka.
Cyorostkow, 8. November 1885.

Herrn **J. H. Rabinowicz,** Wien.

Jasz, 14. November 1885.

Mit den geschickten Pferdedecken bin ich vollends zufrieden und bestelle hiemit noch 17 Stück derselben Qualität à fl. 1.75, ferner 1 Stück Ia fl. 1.95 und einen Reiseplaid, die ich mir ehestens zuzusenden ersuche. Mit Achtung

Dr. Justin Wentko, Prof. d. Theologie.
Also-Alapg, 10. November 1885.

Herrn **J. H. Rabinowicz,** Wien.

Senden Sie per Nachnahme dem Herrn Benedict v. Szluha, Post Czecze, 12 Stück Decken à fl. 1.95, wie Sie mir geschickt haben, ferner an Herrn Ignaz v. Keller 4 Stück selber Sorte und endlich unter meiner Adresse 2 Stück derselben, 2 Stück Fiakerdecken und 3 Stück Seidendecken.

Achtungsvoll
Adam von Salomon, k. ung. Husaren-Rittmeister.

Versendung gegen Cassa oder Nachnahme.

Webewaaren-Manufactur J. H. Rabinowicz

Wien, III., Hintere Zollamtsstraße 9.

NB. Die von anderer Seite annoncirten Decken à fl. 1.60 liefere ich auf Verlangen à fl. 1.20 per Stück. (1890)

Lungenleidenden

jeder Art und in jedem Stadium empfehle ich, **selbst brustkrank gewesen,** meine sich glänzend bewährende **behördlich genau geprüfte, fast kostenlose**

Radikalcur.

Zeugnisse aus den höchsten Kreisen. — Beschreibung des Leidens an **Paul Ruppert, Görlitz in Schlesien.** (1888

Kundmachung.

Die Direction der k. k. priv. wechselseitigen Brandschaden-Versicherungs-Anstalt in Graz beehrt sich den P. T. Vereinstheilnehmern derselben höflichst bekannt zu geben, daß die Einzahlung der Vereinsbeiträge per 1886 mit 1. Jänner 1886 beginnt und solche jederzeit sowohl an der Directions-Cassa im eigenen Hause Consc. Nr. **18|20 Sackstraße in Graz** als auch bei der

Repräsentanz in Laibach,

Floriansgasse Nr. 23,

owie bei den Districts-Commissariaten geschehen kann.

Es diene jedoch denjenigen P. T. Vereinstheilnehmern, welche bereits in den ersten neun Monaten des Jahres 1884 mit Gebäuden bei der Anstalt versichert waren, seither ununterbrochen bei derselben versichert geblieben sind, beziehungsweise auch im Jahre 1886 daselbst versichert bleiben, zur weiteren Kenntniß, daß denselben in Gemäßheit des von der Vereins-Versammlung am 18. Mai 1885 zum Beschlusse erhobenen Antrages des Verwaltungsrathes aus dem im Verwaltungsjahre 1884 in der Gebäude-Versicherungs-Abtheilung erzielten Ueberschusse zehn Percent des im letztbezeichneten Jahre vorgeschriebenen Vereinsbeitrages als Rückvergütung zu Gute kommen, demnach sich für die P. T. Vereinstheilnehmer die Beitragszahlung pro 1886 um die vorerwähnten zehn Percent verringert.

Graz im Monate December 1885.

Direction
der k. k. priv. wechselseitigen Brandschaden-Versicherungs-Anstalt in Graz.

(Nachdruck wird nicht honorirt.) (1899)

Schutzmarke.

☞ **Ohne** diese gesetzlich deponirte **Schutzmarke** ist jeder **Gichtgeist nach Dr. Malič** sofort als **Falsificat** zurückzuweisen. ☜

Gichtgeist nach Dr. Malič

à 50 kr.

ist entschieden das erprobteste Mittel gegen **Gicht und Rheumatismus, Gliederreißen, Kreuzschmerzen, Nervenschmerz, Anschwellungen, Steifheit der Muskeln und Sehnen** ꝛc., mit welchem nach kurzem Gebrauch diese Leiden gänzlich behoben werden, wie dies bereits massenhafte Danksagungen beweisen können.

Herrn Apotheker **Trnkoczy**, in Laibach.

Ihr **Gichtgeist** nach **Dr. Malič** à 50 kr., sowie auch Ihre **Gichtsalbe** haben sich bei meinem 2½ Monate andauernden Leiden an Kreuzschmerzen und Gliederreißen **vorzüglich bewährt**, daher ich Ihnen für diese Arzneien nicht genug **meinen Dank und Anerkennung** aussprechen kann.

Mit Achtung

Möttling, am 10. Jänner 1882. **Andr. Vadnou.**

Alpenkräuter-Syrup, krainischer, ausgezeichnet gegen **Husten, Heiserkeit, Halsschmerzen, Brust- und Lungenleiden.** 1 Flasche 56 kr. Er ist wirksamer als alle im Handel vorkommenden Säfte und Syrupe. Viele Danksagungen erhalten.

Dorsch-Leberthran, feinste Sorte, vorzüglich gegen **Scropheln, Lungensucht, Hautausschläge** und **Drüsenanschwellungen**, 1 Flasche 60 kr., doppelt groß nur 1 fl.

Salicyl-Mundwasser, das Beste zur **Erhaltung der Zähne** und **Conservirung des Zahnfleisches**, es vertreibt sofort den **üblen Geruch** aus dem **Munde.** 1 Flasche 50 kr.

Blutreinigungs-Pillen, vorm. k. k. priv., sollten in keinem Haushalte fehlen und haben sich schon **tausendfach glänzend bewährt** bei **Stuhlverstopfungen, Kopfschmerzen, Schwere in den Gliedern, verdorbenem Magen, Leber- und Nierenleiden** ꝛc. In Schachteln à 21 kr., eine Rolle mit 6 Schachteln 1 fl. 5 kr. Versendet wird nicht weniger, als eine Rolle. Diese **Pillen** sind die wirksamsten unter Allen.

Obige nach langjährigen Erfahrungen als **vorzüglich wirksam anerkannte** Specialitäten führt stets **frisch** am Lager und versendet sofort pr. Nachnahme die

Apotheke Trnkoczy, (1764)
neben dem Rathhause in Laibach.

F. Müller's
Zeitungs- und Annoncen-Bureau in Laibach
besorgt honorarfrei Pränumerationen und Annoncen in Wiener, Grazer, Triester, Prager u. andere Blätter.

Homeriana-Thee.

Aerztlich empfohlenes, ausgezeichnetes Mittel gegen Krankheiten der Lunge und des Halses (Schwindsucht, Asthma, Kehlkopfleiden).

Ueberraschende Erfolge! Die Broschüre hierüber wird kostenfrei versandt. (1868)

Ein Packet Mk. 1·20 (72 kr.) Allein echt zu beziehen von

A. Wolffsky,
Berlin N., Weißenburger-Straße 79.

K. k. conc.

Korneuburger Viehpulver

für Pferde, Hornvieh u. Schafe

von

Franz Joh. Kwizda in Korneuburg,

k. k. Hoflieferant und Kreis-Apotheker,

in den Marställen Ihrer Majestäten der Königin von England und des Königs von Preussen, Kaisers von Deutschland, sowie vieler hoher Persönlichkeiten mit ausserordentlichem Erfolge angewendet und mit der Londoner, Pariser, Wiener, Münchner und Hamburger Medaille ausgezeichnet.

Dasselbe bewährt sich als **Viehnährpulver** bei regelmäßiger Verabfolgung laut langjähriger Erprobung bei **Mangel an Fresslust, Blutmelken, zur Verbesserung der Milch,** dasselbe unterstützt wesentlich auch die natürliche Widerstandskraft der Thiere gegen durchseuchende Einflüsse und vermindert die Inclination zu Drüsen und Kolik.

Echt zu beziehen:

In **Laibach** bei **Gabr. Piccoli,** Apoth., **J. Swoboda,** Apoth., **W. Maier,** Apotheker, **J. v. Trnkoczy,** Apoth., und en gros bei **H. L. Wencel**; ferner in den Apotheken zu **Bischoflak, Cilli, Friesach, Kersko, Klagenfurt, Krainburg, Neumarkt, Rudolfswerth** und **Vietring, Tarvis-Villach:** en gros in allen größeren Droguenhandlungen.

Central-Versendungs-Depôt: Kreis-Apotheke Korneuburg.

Außerdem befinden sich fast in allen Städten und Märkten in den Kronländern Depots, welche zeitweise durch die Provinz-Journale veröffentlicht werden.

Um Fälschungen vorzubeugen, wird gebeten, darauf zu achten, daß jede Etiquette meinen untenstehenden Namenszug in rother Farbe trägt.

Wer mir einen Fälscher meiner geschützten Marke derart nachweist, daß ich denselben der gerichtlichen Bestrafung unterziehen kann, **empfängt eine Recompense bis zu 500 Gulden.** 1778

Joh. Franz Kwizda
k. k. Hoflieferant

Auf Allerhöchsten Befehl Seiner k. und k. Apostolischen Majestät.

Reich ausgestattete von der k. k. Lotto-Gefälls-Direction garantirte

XI. Staats-Lotterie

für gemeinsame Militär-Wohlthätigkeitszwecke,

11.135 Gewinnste im Gesammtbetrage von **201.000 Gulden,**

und zwar:

1 Haupttreffer mit 60.000 fl., 1 Haupttreffer mit 15.000 fl., 1 Haupttreffer mit 10.000 fl., 1 Haupttreffer mit 5.000 fl. einheitl. Notenrente,

mit 16 Vor- und Nachtreffern, dann 5 Treffern zu 1000 fl. und 10 Treffern zu 200 fl. einheitliche Notenrente, endlich Baargewinnste zu 100 fl., 80 fl., 60 fl., 40 fl., 20 fl., 10 fl., 8 fl. und 6 fl., im Gesammtbetrage von 100.800 fl.

Die Ziehung erfolgt unwiderruflich am 29. December 1885.

☞ Ein Los kostet 2 fl. ö. W. ☜

Die näheren Bestimmungen enthält der Spielplan, welcher mit den Losen bei der Abtheilung für Staats-Lotterien, **Stadt, Riemergasse 7, 2. Stock, im Jacoberhofe,** sowie bei den zahlreichen Absatzorganen unentgeltlich zu bekommen ist. (1865)

☞ Die Lose werden portofrei zugesendet. ☜

Wien, October 1885. **Von der k. k. Lotto-Gefälls-Direction,**
Abtheilung der Staats-Lotterie.

Druckerei „Leykam" in Graz.

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Franz Müller in Laibach.